

Frank von Hagel und Jörn Sieglerschmidt, Mannheim

Dokumentation in Museen, Bibliotheken und Archiven

Zusammenfassung

Museen sollen die öffentliche Zugänglichkeit zu digital erfassten Sammlungen erhöhen. Das wird ermöglicht im Rahmen des BAM-Projekts, das deutschlandweit nicht nur Museen, sondern auch Archive und Bibliotheken mit ihren Informationen in einem Internet-Portal zusammenführt. Dazu müssen Museen personell und technisch in die Lage versetzt werden, ihre Bestände digital zu dokumentieren. Das ist das Hauptziel des hier beschriebenen MusIS-Projektes. Die grundsätzliche Orientierung an vorhandenen formalen und inhaltlichen Regelwerken soll die langfristige Qualität der Dokumentation gewährleisten. Der Einsatz dieser vornehmlich bibliothekarischen Regelwerke ist für Archive und Museen nicht unproblematisch, bietet aber erhebliche Vorteile.

Summary

Documentation in museums, libraries and archives

Museums should improve the accessibility of their digitally documented collections. The BAM project enables not only museums, but also archives and libraries to bring together their documented information using an internet portal. The museums must be prepared to document their collections by providing the human and technical resources. This is the very aim of the MusIS project. Existing national and international standards are applied to ensure the long-term quality of the documentation. But in Germany documentation standards are developed with a focus on libraries. Therefore their application in archives and museums is problematic, but offers substantial advantages.

Einleitung

Museen haben zwar *differentiae specifica*e zu anderen dokumentierenden Institutionen, insbesondere Bibliotheken und Archiven, weisen aber weit mehr Gemeinsamkeiten mit ihnen auf. Es kann daher nicht verwundern, wenn seit einigen Jahren die Bemühungen verstärkt werden, national und international diese Institutionen zusammenzurücken, zumal in Zeiten zunehmender Vernetzung der Informationsangebote. Voraussetzung dafür ist die Erschließung und digitale Verzeichnung der Bestände, eine Voraussetzung, die in Bibliotheken selbstverständlich erscheinen mag, in den meisten Museen und Archiven aber noch in weiter Ferne liegt. Das liegt wohl weniger an der Unfähigkeit der Museums- und Archivleute, sondern hat auch – darauf ist gleich noch einzugehen - mit der Art ihres Arbeitsgegenstandes zu tun.

Projekte, die die digitale Erfassung und Verfügbarkeit des kulturellen Erbes erhöhen, werden daher noch lange finanziert werden müssen, denn auch in den Bibliotheken besteht sowohl hinsichtlich der Altbestände als auch der Neuzugänge Digitalisierungsbedarf. Über zwei unterschiedliche, aber miteinander verbundene Projekte wird im Folgenden berichtet. Zuvor soll aber auf die genannten *differentiae specifica*e eingegangen werden.

Um die Museen als Ausgangspunkt für die weiteren Betrachtungen zu nehmen:

- Museen sammeln im Rahmen der inhaltlichen Konzepte Gegenstände, schriftliche, akustische und visuelle Zeugen zur Natur- und Kulturgeschichte.
- Museen bewahren und sichern diese Gegenstände und Zeitzeugen durch geeignet erscheinende Maßnahmen der Konservierung und Restaurierung.
- Museen erforschen und erschließen Herkunft und Bedeutung der gesammelten Zeitzeugen und Gegenstände; die Ergebnisse dieser Forschung werden in geeigneter Form festgehalten.
- Museen vermitteln Ergebnisse ihres Sammelns, Bewahrens und Forschens in öffentlich zugänglichen ständigen Ausstellungen oder Sonderausstellungen, die Leihgaben aus anderen Museen einschließen können, in Vortrags- und Sonderveranstaltungen, in Katalogen (Ausstellung und Sammlung) und weiteren Formen der Veröffentlichung.

Ähnliche Definitionen können für Bibliotheken und Archive gegeben werden mit eher vernachlässigenswerten Abweichungen in einzelnen Punkten. So wird für Bibliotheken von den klassischen Gebieten des Bestandsaufbaus, der Bestandserschließung und der Bestandsvermittlung gesprochen (Kluth, 3). Die Gewichtung der einzelnen Aufgaben ist sicherlich unterschiedlich, insbesondere was die Vermittlung angeht. Es ist jedoch zu erkennen, dass auch in dieser Hinsicht Bibliotheken und Archive in den letzten Jahrzehnten erheblich mehr Aufwand getrieben haben, z. B. in Ausstellungen, aber auch durch aufwendigere Nutzerbetreuung.

Von Bibliotheken und Museen unterscheidet sich das Archiv nach herrschender Meinung durch sein Zustandekommen: Nicht Sammlung, sondern organisches Zuwachsen eines Archivkörpers sind Kennzeichen des Archivs. Johannes Papritz, der sich eindeutig gegen viele umgangssprachliche Bedeutungen abgrenzen will, vor allem aber gegen das Verständnis des Archivs als einer sammelnden Institution, sieht darin im Anschluss vor allem an angelsächsische Archivdefinitionen eine Gefahr für die Glaubwürdigkeit der Institution Archiv. (Papritz, 92) Johannes Papritz gibt folgende Definition: „Ein ‚Archiv‘ [...] ist die Gesamtheit oder eine eigenständige Abteilung der Dokumentation einer juristischen oder physischen Person bzw. Personengruppe, die im Geschäftsgang oder Privatverkehr organisch erwachsen und zur dauernden Aufbewahrung bestimmt ist.“ (Papritz, 90) Er weist Bibliotheken bzw. Museen weitere Aufgaben zu, ersteren in Hinsicht auf handschriftliche Überlieferung, letzteren in Hinsicht auf dreidimensionale Objekte.

Diese Sichtweise ist heute kaum noch herrschende Meinung, da das hoheitliche Moment der Archivtätigkeit nicht mehr im Vordergrund der Definitionsbemühungen steht (vgl. unter <http://staff-www.uni-marburg.de/~mennehar/datii/germanterms.htm>, die internationalen Bemühungen um eine Archivdefinition sowie weitere Ansätze). Gleichwohl wird eine klare Abgrenzung zwischen Archiv- und Sammlungsgut gesehen, da Sammlungsgut nicht dem Provenienzprinzip unterliegt, sondern gerade durch andere Entstehungszusammenhänge gekennzeichnet ist. Im übrigen zeigen neuere Archivdefinitionen oder der Begriff der *memory institution* durchaus Nähe zum Begriff des Archivs in den Kulturwissenschaften, insbesondere in den Erörterungen über kulturelles Gedächtnis und Erinnerungskünste im Zeichen elektronischer Speicher. (Haverkamp/Lachmann; Dempsey)

Mit diesen Definitionen ist noch nichts über die Gegenstände und Zeitzeugen gesagt, die gesammelt werden. Grundsätzlich ist das Museum die Institution, die sich vornehmlich der Sammlung von Gegenständen widmet. Das gilt zumindest für die klassischen Landes- oder Stadtmuseen, die die Sachüberlieferung von der Frühzeit bis heute sammeln. Schwierig wird die Abgrenzung zu Archiven und Bibliotheken bereits dort, wo es um Druckgraphik bzw. Einblattdrucke oder Einblattdruckserien (z. B. Kartenwerke) geht, traditionelle und umfangreiche Bestandteile namentlich kunsthistorischer Sammlungen. Während z. B. Gemälde und Skulpturen auch in großen Sammlungen kaum mehr als einige tausend Stück umfassen, erreicht die Zahl der Druckgraphiken schnell mehrere Hunderttausend. Zudem wird an diesem Beispiel auch die Grenze aufgezeigt zum *Unikat*, dem einmaligen Sammlungsobjekt, das den größten Teil musealer Sammlungen bildet. Wenn Sammlungsobjekte aus Massenfertigung gesammelt werden, kann ebenso nicht mehr von Unikat gesprochen, es sei denn, dass die Nutzungsgeschichte, also die Provenienz des Sammlungsobjekts die Einzigartigkeit begründet. In diesem Fall befinden sich Museen in einer ähnlichen Situation wie Archive, die ebenfalls vornehmlich Unikate in ihrem Bestand haben, jedes Stück als Teil eines Geschäftsgangs, der die

Einzigartigkeit des Stückes sicherstellt. Das Archiv ist in dieser Hinsicht also geschlossener als das Museum.

Was die Dokumente (Archivalien, Handschriften, Druckschriften, Bücher, Zeitschriften) angeht, so ergeben sich bereits hier Überschneidungen der Objektgesamtheiten, aus denen die musealen Sammlungsbestände gebildet werden. Grundsätzlich gilt auch für Archive und Bibliotheken, dass sie Sammlungsobjekte im musealen Sinne sammeln, so dass eine Abgrenzung der Institutionen über die Definition der den Bestand bildenden Sammlungsobjekte nicht bzw. nur als statistische Größe mit mehr oder weniger umfangreichen, überlappenden Randbereichen möglich ist. Ein Museum sammelt also vornehmlich Gegenstände der oben genannten Art, wird aber zu Forschungszwecken oder aus Gründen der Bestandsbildung auch andere Zeitzeugen in den Bestand aufnehmen. Besteht eine zu übernehmende Sammlung aus Sammlungsobjekten unterschiedlicher Art, so werden diese als Gesamtbestand übernommen, auch deswegen, weil das Provenienzprinzip zur ungeteilten Lagerung und Dokumentation eines Gesamtbestands anhält. Welch possierliche Beispiele Archivare sich einfallen lassen, um die Abgrenzung ihres Bestands zu verdeutlichen, läßt Johannes Papritz erkennen: Für ihn können die blutgetränkte Uniform Kaiser Wilhelm I. oder ein Elefant als Anlagen durchaus Archivgut sein. (Papritz, 88f.) Es steht zu hoffen, dass nicht auch gleichzeitig Porzellan dem Archivkörper zuwächst.

Eine eindeutige Abgrenzung der drei Institutionen ist nicht möglich und bei einem Blick auf die Geschichte wenig sinnvoll. (Rogalla von Bieberstein, 19f.) Klar ist zudem, dass eine materialbezogene Abgrenzung ebenfalls schwierig, weil nicht eindeutig möglich ist, so die wesentliche Aussage bereits bei Holm Leonhardt, der eine funktionale Trennung der Bereiche allein als sinnvoll ansieht (Leonhardt). Entscheidend scheint das besonders von den Archivar/innen betonte Provenienzprinzip, das zusammen mit der Bewahrung nach Herkunft geordneter Sammlungen eben darin die Gewähr dafür sieht, dass die einzelnen Teile der Gesamtheit historisch rekonstruiert werden können, da die Kontexte erhalten bleiben. Provenienzprinzip dient daher der Kontextualisierung der historischen Überlieferung.

Allerdings haben sich die Grundsätze der Dokumentation spätestens seit dem 19. Jahrhundert unterschiedlich entwickelt. Das hat auch mit den Sammlungsobjekten zu tun: Für einen Bibliothekskatalog wird es nicht als notwendig erachtet, die Materialeigenschaften oder die Abmessungen des Buches zu erfassen, es sei denn, es handelt sich um Handschriftenbestände. Auch für die archivalische Erschließung spielen solche Angaben nur in Ausnahmen eine Rolle. Für Museumsobjekte dagegen gehören Materialeigenschaften, Abmessungen, ikonographische Angaben und vieles andere mehr zum Grundbestand jeglicher Objektbeschreibung. Gleichwohl überwiegen insgesamt wiederum die Gemeinsamkeiten, auf denen bei Verbundprojekten aufgebaut werden kann. Zunächst aber soll ein Blick auf ein Digitalisierungsprojekt für Museen geworfen werden.

Das MusIS-Projekt des Landes Baden-Württemberg

M u s I S steht als Abkürzung für *Museums-Informationssystem* und umfasst als Projekt des Landes Baden-Württemberg, d. h. des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst erheblich mehr Aufgaben als nur die wissenschaftliche Dokumentation. Anspruch dieses seit 1994, in der entscheidenden Phase seit Ende 1997 laufenden und seit Ende 2001 abgeschlossenen, d.h. in den Dauerbetrieb beim Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) übergegangenen Projekts ist die Vernetzung aller Arbeitsbereiche in den staatlichen Museen (Archäologisches Landesmuseum Stuttgart, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Haus der Geschichte Baden-Württemberg Stuttgart, Lindenmuseum Stuttgart, Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim, Staatsgalerie Stuttgart, Staatliche Kunsthalle Baden-Baden, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart: vgl. <http://www.bsz-bw.de/musis/>) des Landes mit dem Ziel, die neuen Informationstechnologien für eine Erleichterung und Verbesserung der Arbeit zu nutzen. Wie alle vergleichbaren Landesprojekte dient auch dieses daher der Rationalisierung der Arbeit, so zumindest die Erwartung.

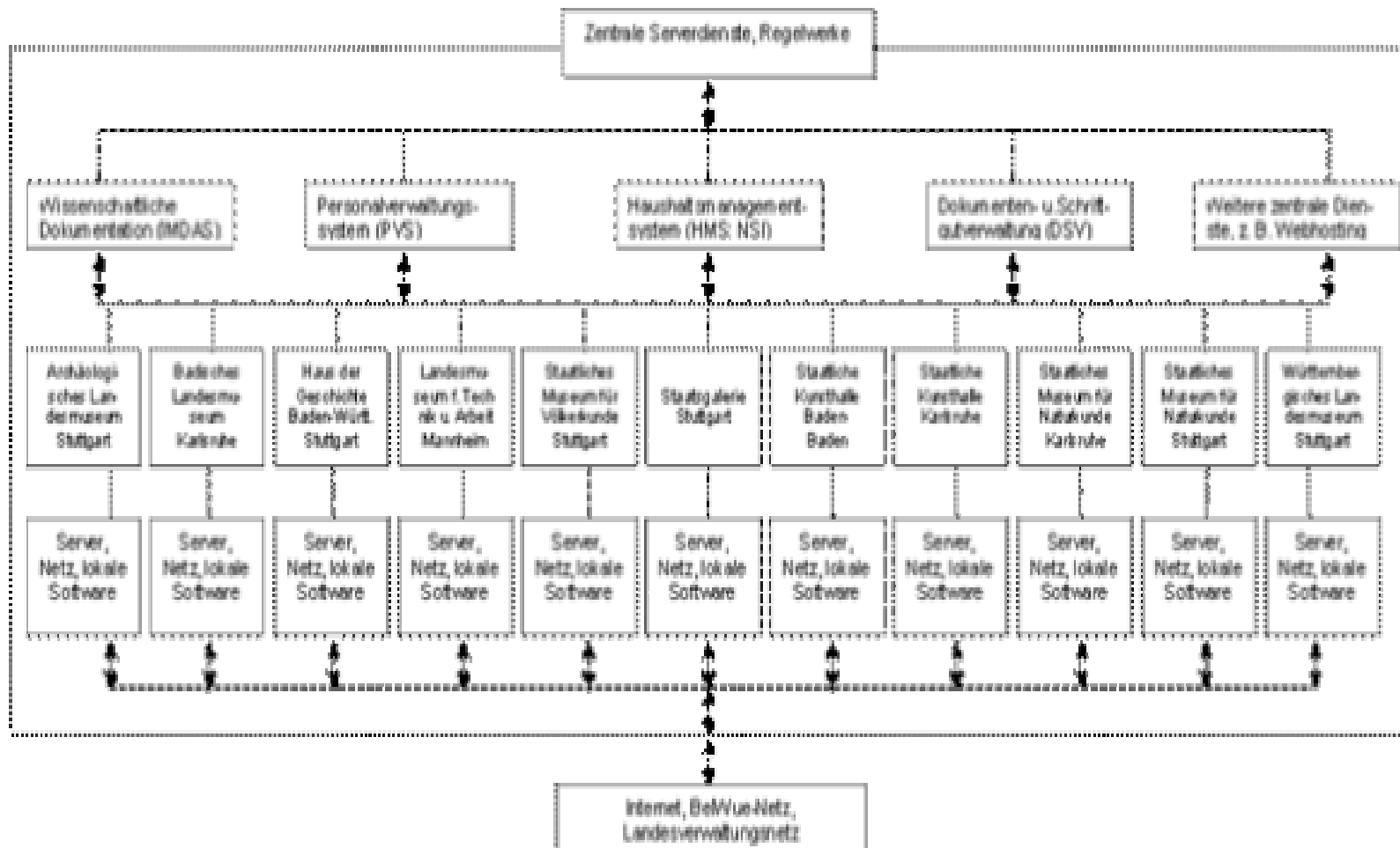


Abbildung 1: Schematische Übersicht über die staatlichen Museen in Baden-Württemberg

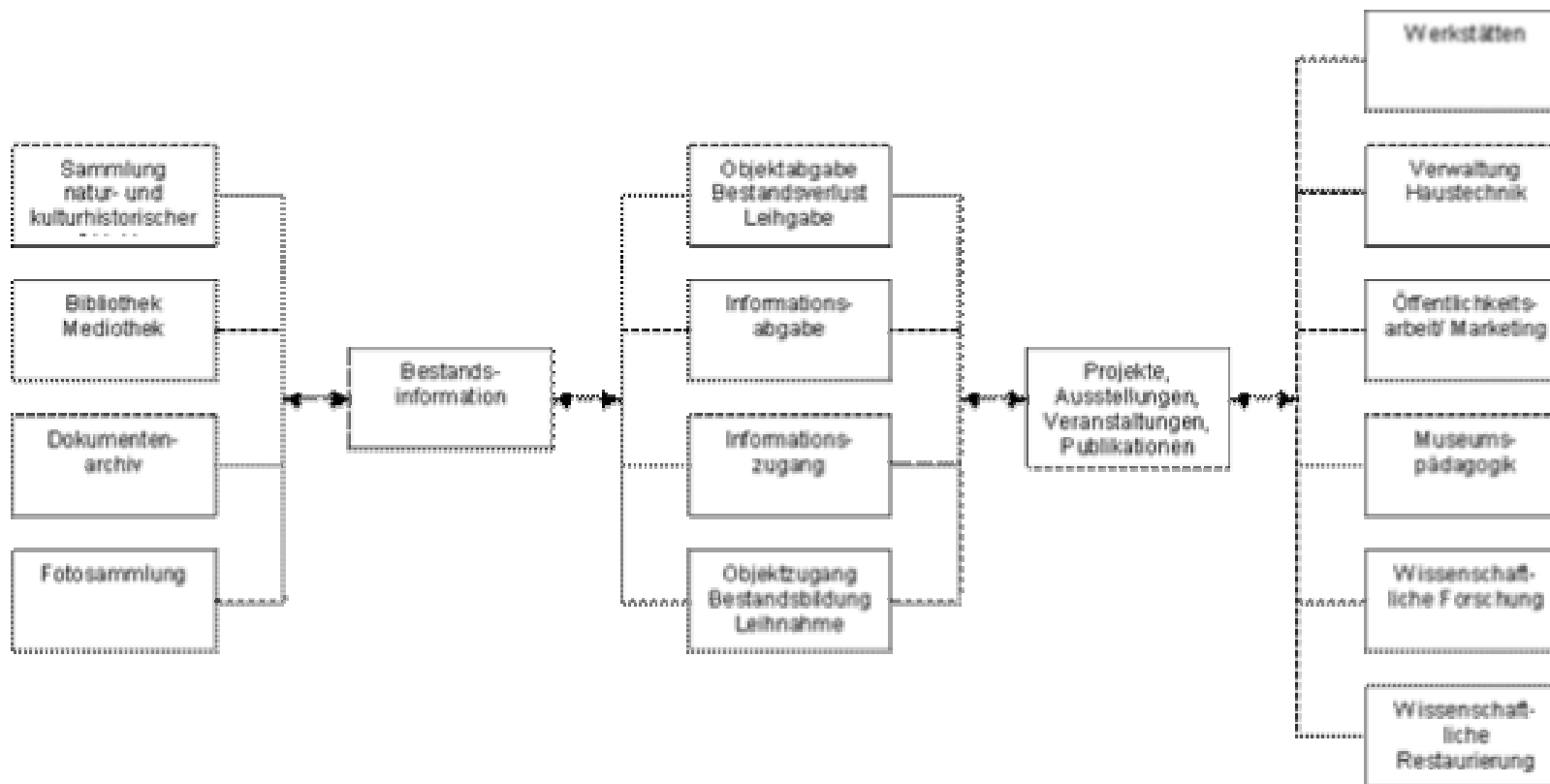


Abbildung 2: Schematische Darstellung der Beziehungen zwischen Sammlung und den übrigen Museumsbereichen (Siegler Schmidt)

Ausgangspunkt der daran anknüpfenden und die Verwaltungsaspekte einschließenden Überlegungen war eine Vorgabe des Finanzministeriums, das von den Museen bereits Anfang der neunziger Jahre ein Gesamtkonzept für den Einsatz der EDV verlangte, wenn nennenswerte Summen in Hard- und Software investiert werden sollten. Nachdem das Pilotprojekt im Naturkundemuseum in Stuttgart Ende 1999 abgeschlossen worden ist, ist seit Frühjahr 2000 der Einsatz der Dokumentationssoftware IMDAS (Joanneum Research, Graz: <http://www.imdas.at>) in den kulturgeschichtlichen Museen vorbereitet und in einzelnen staatlichen Museen im Winter 2001/2002 eingeführt worden. Zugleich laufen Maßnahmen zum internen Netzwerkaufbau in den staatlichen Museen. Die Anbindung der Museen an externe Netze, insbesondere BeWü, ist bis auf eine Ausnahme bereits 2000 im Zuge der Einbeziehung der Fachbibliotheken in den SWB (Südwestverbund der wissenschaftlichen Bibliotheken) erfolgt. Die Hoffnung besteht, dass mit Abschluss des Jahres 2002 alle staatlichen Museen sämtliche Möglichkeiten der internen wie externen elektronischen Kommunikation nutzen können. Den Einsatz der für die Nachinventarisierung vorgesehenen Ressourcen vorausgesetzt, könnte nicht nur der erstrebte höhere Erschließungsgrad der staatlichen Sammlungen erreicht werden, eines der wichtigen Ziele des MusIS-Projekts, sondern auch die stärkere Internet-Präsenz der baden-württembergischen staatlichen Museen.

Von Beginn des Projektes an war klar, dass es sich für die einzelnen Museen um die Realisierung einer integrierten Lösung, d. h. einer *Integration* aller Arbeitsbereiche handeln sollte. Inwiefern diese technische Basis für den Aufbau regionaler oder gar landesweiter Netze tauglich wäre, wurde zunächst offengelassen und ist im Soll- und Lösungskonzept nur für die damals bereits vom Land geplanten Verwaltungsanwendungen ausdrücklich als Ziel genannt. Noch 1994 war eine solche Vorgehensweise, die heute selbstverständlich erscheint, (Informationstechnologie 1999, 111-155; LASSI 1998) keineswegs üblich und in keinem deutschen Museum bis dahin verwirklicht. Insofern stellte die damalige Planung etwas Neues dar und formulierte zugleich einen hohen Anspruch, was die Projektziele betraf. Um es vorwegzunehmen: Vom heute Erreichten aus gesehen wird eine Integration aller Arbeitsbereiche im Museum Zeit benötigen, wenn überhaupt die vollständige Realisierung dieses Zieles sinnvoll, d. h. fachlich und wirtschaftlich von Vorteil erscheint. Das wird sich erst pragmatisch erörtern lassen, wenn tatsächlich unterschiedliche Software evtl. auf unterschiedlichen Plattformen miteinander verknüpft werden soll. Deutlich wird bereits jetzt, dass die Integration von Arbeitsabläufen durch sog. *workflow*-Systeme nicht überall geeignet erscheint, da die Schnittmengen der einzelnen Arbeitsvorgänge zu gering sind, um den Integrationsaufwand zu rechtfertigen, bzw. die Komplexität der Arbeitsabläufe eine Integration nicht nahelegt.

Grundsätzlich ist bei all diesen Überlegungen festzuhalten, dass dahinter die Absicht steht, eine höchstmögliche Datenintegrität zu erreichen. *Integrität* heißt: Gleichförmigkeit und Zuverlässigkeit der verfügbaren Information sichern, d. h. dafür Sorge zu tragen, dass derselbe Sachverhalt an unterschiedlichen Stellen im Netz nicht in abweichender Orthographie und Syntax abgelegt ist. Die Integrität schließt aber auch die semantische Zuverlässigkeit mit ein, d. h. Information sollte an der Stelle entstehen, die am kompetentesten über die Sachverhalte Bescheid weiß und daher korrekte und aktuelle Daten weitergibt. Zugleich ist mit dem Prinzip der Datenentstehung am geeignetsten Ort im Betrieb auch ein Rationalisierungsvorteil gegeben, da einmal erfasste Daten jederzeit anderswo wieder verwendet werden können.

Drei Wege scheinen grundsätzlich möglich zu sein, um im Museumsbereich zu einer Standardisierung der Formate und Inhalte zu kommen.

Der erste Weg führt über die Beratung und Einführung von Regelwerken im Rahmen regionaler oder überregionaler Museumsverbände. In Deutschland ist dafür eines der besten, weil nachahmenswertesten Beispiele die Inventarisierungshilfe des Museumsverbands für Niedersachsen und Bremen. (Inventarisieren 1994) Hier werden auf wenigen Seiten praxisnahe Hinweise für eine gute Inventarisierung gegeben, Voraussetzung einer guten Praxis auch beim Einsatz der EDV. Dieses Handbuch wendet sich vornehmlich an kleine Museen. Ein anderes Ziel hatte eine Arbeitsgruppe des Deutschen Museumsbunds mit dem Datenfeldkatalog zur Grundinventarisierung im Blick: damals bereits eher einen Mindeststandard von 24 Feldern oder Informationseinheiten für den (elektronischen) Austausch von Daten zu formulieren (Pröstler). International gab es in dieser Richtung in den letzten Jahren erheblich weiter gehende Bemühungen, insbesondere seitens der CIDOC (<http://www.cidoc.icom.org/>). Es ist hier nicht der Ort, ausführlich auf die einzelnen Bemühungen einzugehen, die von einer zweiseitigen Inventarisierungsanweisung bis zu einem ausgefeilten Modell für objektorientierte Datenbanken gehen. Die bisherigen Beispiele gehen ausschließlich in die Richtung formaler Regelwerke, d. h.

Syntax und Aufschreiberegeln für Objektinformationen, während das *Research Institute* der *Getty Foundation* auch den Versuch gemacht hat, Regelwerke für die Sacherschließung vornehmlich kulturhistorischer Bestände zu erarbeiten: Art&Architecture Thesaurus (AAT), Thesaurus of Geographical Names (TGN) und Union List of Artist Names (ULAN) (<http://www.getty.edu/conservation/institute/index.html>). Hinter allen Bemühungen regionaler, nationaler und internationaler Museumsverbände, eine Standardisierung der Information zu erreichen, steht die Idee der gemeinsamen Sprache (Syntax, Schreiberegeln, Semantik), die erst Kommunikation, möglichst multilingual und global erlaubt, steht aber kein Zwang irgendwelcher Geldgeber, die solche Standards durchsetzen wollen. Vielmehr wird darauf gebaut, dass Museen an dieser Kommunikation teilnehmen wollen und sich aus diesem Grunde daran gewöhnen, Standards zu respektieren.

Der zweite Weg führt über die Erstellung genauer Regelwerke und anderweitiger Empfehlungen für die wissenschaftliche Dokumentation im Rahmen nationaler Beratungsinstitutionen. Mit welcher Technik diese Standards umgesetzt werden, ist dann ein nachrangiges Problem, soweit Datensysteme problemlos Daten importieren und exportieren können. Wichtig ist allerdings, dass in solchen Fällen ein ausreichendes Beratungsangebot bereitsteht, mit dem auch die notwendige Weiterentwicklung der Regelwerke verbunden ist. Beispiele sind das MDA mit SPECTRUM (<http://www.mda.org.uk/spectrum.htm>) oder die Datenbank Schweizerischer Kulturgüter (DSK) (<http://www.dsk.ch>).

Ein dritter Weg führt über die Entwicklung von Regelwerken und die Realisierung derselben in einem beispielhaften Datenbanksystem, das anderen zur Nutzung empfohlen wird. Der normierende Effekt tritt dann ein, wenn die Software Verbreitung findet. Meist wird die Entwicklung der Regelwerke wie der Software im Rahmen eines drittmittelfinanzierten Projektes durchgeführt. In diese Kategorie fallen die meisten Bemühungen, in Deutschland ist fast ausschließlich über diesen Weg eine Standardisierung versucht worden. Beispielgebend sind hier Projekte wie z. B. das Projekt mit sog. kleinen Museen, das in Westfalen durchgeführt wurde (Saro/ Wolters). Das dort eingesetzte Datenbanksystem GOS wird – inzwischen am Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB; <http://www.zib.de/>; <http://www.zib.de/SIS/museum/>) stark überarbeitet – im Deutschen Historischen Museum im Netzbetrieb eingesetzt. Auch das MIDAS-Projekt, das seit Anfang der achtziger Jahre zunächst dazu diente, Regeln für die Erschließung der Bestände des Photoarchivs in Marburg zu entwickeln, fällt in diese Kategorie (Heusinger; Heusinger/Bantzer; <http://www.fotomr.uni-marburg.de/>).

Die Vorgehensweise des MusIS-Projekts gleicht zumindest in einem Punkt der zuletzt geschilderten: Die Einführung einer einheitlichen Software soll die Einhaltung gewisser formaler Standards gewährleisten, die weniger als enge Zwangsjacke verstanden werden sollten denn als weiter Anzug, den sich die staatlichen Museen selbst geschneidert haben, um gewissen Qualitätsstandards in der Dokumentation zu genügen. Ende 1997 entschieden sich die staatlichen Museen für IMDAS.

Die Entscheidung für eine einheitliche Software über die verschiedenen Fachrichtungen hinweg entsprach der Einsicht, dass die Aufgaben der Museen bei Inventarisierung und Verwaltung ihrer Objekte keine großen Unterschiede aufweisen. Allerdings sind solche Einigungsversuche immer zeitaufwändig und bleiben prekär, da sie für die Zukunft an Institutionen gebunden sind, die für eine Weiterentwicklung der formalen Regelwerke und der Datenbanksysteme sorgen.

Das gilt ebenso und in stärkerem Maße - und hierin unterscheidet sich das MusIS-Projekt von den eben genannten - hinsichtlich der Regelwerke für die Sacherschließung. Im naturkundlichen Bereich, wo die/der mit den Gegebenheiten nicht Vertraute klare Vorgaben für die Bezeichnung der Objekte durch die taxonomischen Bemühungen seit Linné erwartet, ist gerade auf Arbeitsebene und im Detail vieles umstritten und keineswegs einvernehmlich geordnet. Vielmehr ist hier wie in den Bereichen der Kulturwissenschaften noch viel Arbeit zu leisten, um zu einvernehmlichen Regelungen zu kommen.

Im MusIS-Projekt soll neben der sicher auch notwendigen Erarbeitung eigener Werkzeuge zur Sacherschließung möglichst auf Standardwerkzeuge zurückgegriffen werden. Das klingt einfach, doch ist die Zahl solcher Hilfen im Museumsbereich gering und – da bisher nicht umfänglich eingesetzt – umstritten. Das alles gilt auch für die Schlagwortnormdatei (SWD) der Deutschen Bibliothek (DDB) sowie die anderen dort betreuten Regelwerke zur Sacherschließung: die Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD) und die Personennamendatei (PND). Obwohl der Nutzen der SWD für die Erfassung und Beschreibung von Museumsobjekten umstritten ist, werden die Museen in Deutschland auf absehbare Zeit kein vergleichbares Vokabular mit ähnlicher Mächtigkeit entwickeln können.

Insbesondere werden sie gemeinsam keine Institution schaffen, die in der Lage wäre, diese Regelwerke für die Sacherschließung weiterzuentwickeln. Da die inhaltliche Erfassung und Beschreibung in deutschen Museen selten Standards berücksichtigen, sondern meist vollkommen ohne Absprache mit anderen – selbst Anarchie ist insofern eine verfasste Ordnung als Menschen sich freiwillig in Assoziationen organisieren –, d. h. chaotisch erfolgen, ist jedes auf Standards Rücksicht nehmende Verfahren ein großer Fortschritt.

Wichtig sind die bereits getroffenen wie anstehenden Entscheidungen über die einzusetzenden Regelwerke für die Sacherschließung. Günstig könnte sich die inzwischen für einen Teil der staatlichen Museen realisierte Kooperation des Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) in Konstanz auswirken. Neben den vorgesehenen technischen Dienstleistungen soll das BSZ auch im fachlichen Bereich Dienstleistungen anbieten. Dafür hat das BSZ Museumsfachleute eingestellt und verfügt im Bereich der wissenschaftlichen Dokumentation über weitere Mitarbeiter/innen, die erheblich mehr Kompetenz in diesen Bereichen haben, als in den Museen – zumal unter den gegebenen Mittelbeschränkungen – jemals vorhanden sein kann. Im übrigen wäre damit die Institutionalisierung der wissenschaftlichen Dokumentation der Museen in einer Weise erreicht, die die langfristige Weiterentwicklung der Regelwerke gewährleistet. Es wird sich zeigen müssen, ob diese Lösung auch für andere Museen attraktiv ist.

BAM-Portal

Das Projekt *Gemeinsames Portal für Bibliotheken, Archive und Museen* wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) seit Mai 2001 gefördert und ist im Frühjahr 2002 bis Mai 2003 verlängert worden.

Ziel des Projekts ist es, eine gemeinsame Informationsplattform im Internet für Kulturgüter aus Museen, Archiven und Bibliotheken zu schaffen. Es handelt sich somit nicht um ein Projekt zur Förderung des Aufbaus und der Erweiterung interner Dokumentationssysteme, sondern stellt die Nachnutzung der vorhandenen Datenbestände in den Vordergrund. Dabei werden Daten aus allen exportfähigen Dokumentationsprogrammen genutzt. Das Projekt ist eingebunden in den Forschungsbereich der *Digital Library* des Bibliotheksservice-Zentrums Konstanz (BSZ). Dieses, die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (LAD) und das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim (LTA) sind Träger des Projekts (ausführliche Informationen unter: <http://www.bam-portal.de>).

Bibliotheken, Archive und Museen sind immer stärker aufgefordert, neue Wege in der Präsentation ihrer vielfältigen Informationen einzuschlagen und diese einem breiten Personenkreis zugänglich zu machen. Wesentliche Bestände eines jeden Museums lagern in Magazinen und sind der Öffentlichkeit in der Regel nicht zugänglich. Gleichwohl sind sie von wissenschaftlichem und öffentlichem Interesse. Sie sind Gegenstand der musealen Forschung und Zeugen der Geschichte.

Es kann als sicher angesehen werden, dass die Forderung nach mehr Öffentlichkeit und Information über die Arbeit und Bestände der Museen, aber auch der Archive, in Zukunft zunehmen und nicht abnehmen wird. Nicht zuletzt aus diesem Grunde wurde im BAM-Projekt nach einer Lösung gesucht, die durch Erweiterbarkeit, minimalen Arbeitsaufwand durch Nachnutzung vorhandener Informationen, Verwendung anerkannter Standards und maximaler individueller Nutzbarkeit für die beteiligten Institutionen eine dauerhafte Nutzung gewährleisten kann. Hierzu wurde eine gemeinsame im Internet zugängliche Datenbank entwickelt.

Grundsätzlich sind für die Realisierung eines Internetportals zwei Optionen möglich: *zentrale* oder *dezentrale* Datenhaltung. Bei der vollständigen dezentralen Datenhaltung würden Suchanfragen automatisch umgesetzt und an angeschlossene Online-Datenbanken weitergeleitet.

Aus technischer Sicht besteht der Vorteil einer zentralen Datenhaltung, d. h. eines gemeinsamen Datenbestands in der Beschleunigung der Trefferausgabe sowie der aufeinander angepassten Datenstruktur. Im Gegensatz zu dezentralen Lösungskonzepten stehen alle Daten für die Ausgabe des Ergebnisses mit Sicherheit und gleichzeitig zur Verfügung. Wartezeiten oder gar Fehlanfragen, wie sie aufgrund schlechter Erreichbarkeit oder langsamer Datenleitungen in dezentralen Systemen vorkommen können, werden so vermieden. Dies führt zur Minimierung des administrativen Aufwandes.

Augenblicklich wird für die Recherche ein gemeinsamer zentraler Datenpool genutzt. Aus diesem Datenpool werden die Anfragen an das Portal beantwortet und deren Präsentation in einem gemeinsamen Suchergebnis ermöglicht. Von diesem Suchergebnis kann auf vertiefende Informationen folgender Ressourcen zugegriffen werden:

- Im Bereich des Bibliothekswesens: auf die Titelanzeige des Katalogs des Südwestdeutschen Bibliotheksverbands (SWB) und man erhält hier vollständige bibliographische Angaben und Standortinformationen sowie die Möglichkeit, in diesem Katalog vertiefend zu recherchieren (<http://www.bsz-bw.de/cgi-bin/opacform.cgi>)
- Im Bereich des Archivwesens: auf die Online-Findbücher der staatlichen Archive. Es stehen Digitalisate ausgewählter Archivalien zur Verfügung (Zugang zu den Online Beständen unter <http://www.lad-bw.de> über Staatsarchive ==> Bestände).
- Im Bereich des LTA: auf eine zu diesem Zweck beim BSZ eingerichtete Online-Objektdatenbank, die Detailinformationen sowie die Bild-, Ton-, und Videoinformationen für die präsentierten Exponate umfasst.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt spricht der Mangel an *online* verfügbaren Museumsdatenbanken für eine zentrale Datenhaltung. Eine mittelfristige Änderung dieser Situation ist nicht zu erwarten. Die „Statistische Gesamterhebung 2000“ des Instituts für Museumskunde (<http://www.smb.spk-berlin.de/ifm/>) berücksichtigt in seiner Grundgesamtheit 5.827 Museen. Die Anzahl von online verfügbaren Museumsdatenbanken ist auf wenige Museen beschränkt.

Um die unterschiedlichen Datenformate der Ausgangsdatenbanken zu vereinheitlichen werden die Daten auf den Dublin Core Metadata Element Set (DCMES) abgebildet (*homepage* der Dublin Core Initiative: <http://www.dublincore.org/>; *homepage* der deutschen Clearingstelle für Metadaten: <http://www.mpib-berlin.mpg.de/dok/metadaten/gmr/gmr1d.htm>). Zur Detailbeschreibung der Objekte wird die DTD von DLMeta eingesetzt, um zum einen die Objekte differenziert beschreiben, zum anderen Bild- und Tonmaterial einbinden zu können (<http://www.bsz-bw.de/diglib/dlmeta/>). Dieses Vorgehen ermöglicht eine ausreichend detaillierte Beschreibung der Objekte und erfordert nicht die Einigung auf den „kleinsten gemeinsamen Nenner“.

Mittels *Stylesheets* wird gewährleistet, dass die fachspezifischen Bezeichnungen und Darstellungen der beitragenden Institutionen wiedergegeben werden. Der Hersteller eines technischen oder kunstgewerblichen Exponats wird als *Hersteller* bezeichnet und der Autor eines Buches als *Autor*, auch wenn das DCMES ihn intern als *Creator* bezeichnet. Die Suche nach Datierungen und Zeitbegriffen wird mittels einer numerischen Suche sowie durch die Einbindung der stilgeschichtlichen Benennungen als Schlagwörter realisiert.

Für die gemeinsame Suche werden neben einer Volltextsuche detailliertere Expertensuchen nach *Schlagworten*, *Personen*, *Titelbestandteilen/Objektbezeichnungen* und *Datierungen* angeboten. Außerdem ist es möglich, die Suche auf *Literatur*, *Archivalien* und *Exponate* zu beschränken. Die Darstellung des Suchergebnisses kann dahingehend beeinflusst werden, dass eine gewünschte Reihenfolge oder die mehrspaltige Darstellung der Suchergebnisse aus den drei beteiligten Kulturbereichen berücksichtigt wird.

Synonyme und Unterbegriffe von Suchbegriffen werden, sofern sie in der SWD vorhanden sind, bei der Suche berücksichtigt, d. h. die Sucheingabe *Äther* berücksichtigt auch die Verwendungsform *Ether* bei der Suche. Die Eingabe *Pumpe* ergibt die Berücksichtigung des Unterbegriffes *Luftpumpe* etc.

Die Ansetzung von Schlagworten, Personen- und Körperschaftsnamen erfolgt im Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, soweit dies die Normdaten zulassen, unter Verwendung der Normdatensätze der Deutschen Bibliothek (DDB; <http://www.ddb.de/> unter den Verweisungen ==> DDB professionell ==> Normdaten). Die Landesarchivdirektion in Stuttgart testet die Verwendbarkeit dieser Normdatensätze im Rahmen des BAM-Projekts an ausgewählten Datensätzen. Es hat sich gezeigt, dass die Nutzung von Normdaten die Qualität der Suchergebnisse innerhalb des Portals und bei der institutsinternen Verwendung verbessern kann. Zudem profitiert der Nutzer von der weiteren Entwicklung der Normdaten, wie sie in Projekten der DDB vorangetrieben werden (Projekte wie MACS (Multilingual Access to Subject Headings) und DDC *Deutsch* (Übersetzung der Dewey-Dezimalklassifikation); <http://www.ddb.de/> unter den Verweisungen ==> DDB professionell ==> Projekte).

Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Verwendung der o.g. Normdatensätze keineswegs zum Standardverfahren der museologischen und archivarischen Arbeit gehört. Die Ursache ist in inhaltlichen Unzulänglichkeiten der Normdatensätze in den Bereichen Sach-, Zeit- und Ortsschlagwörter für die museale und archivarische Nutzung zu suchen. Aus diesem Grunde beteiligen sich in einem Pilotprojekt des BSZ die BAM-Projektpartner zusammen mit dem Badischen Landesmuseum an der aktiven Erweiterung der kooperativen Sacherschließung der Schlagwortnormdatei (SWD). Das Pilotprojekt, namens OSWD, wird vom BSZ koordiniert und von der DDB unterstützt.

Um für den Umgang mit großen Mengen von Altdaten innovative Lösungen zu finden werden automatisierte Verfahren zur Verschlagwortung getestet. Entscheidend für ihren Einsatz ist die Erzeugung von qualitativ hochwertigen Ergebnissen. Wie erfolgreich diese Verfahren sind, ist gegenwärtig nicht absehbar.

Im BAM-Projekt ist es gelungen, in einem Internetportal kulturhistorische - geplant sind auch naturhistorische - Quellen unterschiedlichster Herkunft zusammenzuführen und neue Zugänge zu Exponaten, Archivalien und Literatur zu schaffen. Dabei will das BAM-Portal keinesfalls einen Museums-, Archiv- oder Bibliotheksbesuch ersetzen. Das besondere Erlebnis beim Betrachten eines Exponats, beim Lesen einer Archivalie oder eines Buches kann durch eine Online-Präsentation niemals ersetzt werden. Sehr wohl aber kann es dazu dienen, Interesse zu wecken, einen Museumsbesuch vor- oder nachzubereiten und Wissen zu vertiefen. Auch kann eine *online* zugängliche Datenbank die Aufgaben übernehmen, die ehemals ein Bestandskatalog wahrnahm. Hierbei sind geringere Kosten, mehr Informationsgehalt und mehr Aktualität als positive Effekte zu vermerken.

Im Jahr 2002 sollen weitere digitale Datenbestände in das Portal eingebunden werden. Dies bezieht sich auch ausdrücklich auf Datenbestände weiterer Institutionen. Auf diese Weise bilden sich neue Schnittmengen und können Werkzeuge zum Import der verschiedenen Dokumentationsprogramme entwickelt werden.

Die Attraktivität zur Beteiligung am BAM-Portal wird durch die Bereitstellung eines *individualisierten Zugangs* erhöht. In das gemeinsame Portal eingestellte Daten können durch diesen Zugang auch auf den WWW-Präsentationen des Teilnehmer zugänglich gemacht werden. Die hierfür zur Verfügung gestellten Scripte berücksichtigen auf Wunsch auch nur die hauseigenen Datensätze bei der Suche. Die Einsatzmöglichkeiten dieses individualisierten Zugangs sind umfangreich. So ist es denkbar, auf Grundlage der Daten im BAM-Portal, interdisziplinäre, thematische, sammlungsspezifische, standortbezogene und/oder geografische Verbünde zu bilden.

Der Mehrwert für die einzelne beteiligte Institution wird durch diese Einsatzmöglichkeiten wesentlich erhöht. Das Archiv, das Museum, die Bibliothek profitieren durch die Einbindung in den fachübergreifenden Kontext sowie durch die Möglichkeit, ihre Daten individuell und auf ihre Bedürfnisse angepasst zu präsentieren.

Dokumentation; Sacherschließung; Projekt; Museum; Bibliothek; Archiv; MusIS; Portal; Internet



PD Dr. Jörn Sieglerschmidt

Schule in Hannover, Köln, Berlin 1952-1965, Studium in Berlin und Konstanz 1965-1972, Schulreferendariat in Kiel 1972-1974, Promotion 1977, Habilitation 1986, Sonderforschungsbereich 8 *Spätmittelalter und Reformation* Tübingen 1974-1977, Wiss. Assistent und Privatdozent Universität Konstanz 1978-1998, Museumsbeamter in Mannheim ab 1987, Privatdozent an der Universität Mannheim ab 1998; mit Thomas Rosemann Begründer der Fachgruppe Dokumentation im Deutschen Museumsbund 1994 und deren erster Sprecher 1994-1996; Projektleitung Museums-Informationssystem Baden-Württemberg 1994/1995, 1998-2001.



Frank von Hagel, M.A.

Bis 1993 Studium Universität Osnabrück, 1994-1996 Publikation eines Flurnamenbuchs für die Gemeinde Mettingen und der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbands Westfalens, 1997-1998 Tätigkeiten im Ostfriesischen Landesmuseum Emden, Landesmuseum Oldenburg und dem Niedersächsischen Freilichtmuseum Cloppenburg, 1998-2000 Aufbau der EDV-Dokumentation und wissenschaftliche Tätigkeit im Deutschen Uhrenmuseum Furtwangen, seit 2001 Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, BAM-Projekt.

Anschrift der Autoren

Frank von Hagel, M.A.;

E-Mail: hagelvonf@lta-mannheim.de

PD Dr. Jörn Sieglerschmidt

E-Mail: sieglerschmidtj@lta-mannheim.de

Stiftung Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, Museumsstraße 1, 68165 Mannheim

URL: <http://www.landmuseum-mannheim.de>

<http://www.uni-mannheim.de/geschichte/neuzeit>

Literatur

DEMPSEY, Lorcan (2000): Scientific, Industrial, and Cultural Heritage. A Shared Approach: A Research Framework for Digital Libraries, Museums and Archives. In: Ariadne, Issue 22, 1999. <http://www.ariadne.ac.uk/issue22/dempsey/>.

HAVERKAMP, Anselm/ LACHMANN, Renate: Text als Mnemotechnik – Panorama einer Diskussion. In: iid.: Gedächtniskunst. Raum – Bild – Schrift. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft) Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, 7-22.

HEUSINGER, Lutz: Marburger Informations-, Dokumentations- und Administrations-System (MIDAS). Handbuch. 2. Aufl. München: K. Saur 1992.

HEUSINGER, Lutz /BANTZER, P.: Marburger Informations-, Dokumentations- und Administrations-System (MIDAS). DV-Anleitung. 2. Aufl. München. K. Saur 1992.

INFORMATIONSTECHNOLOGIE im Museum. Nicolai: Haus der Geschichte der BRD 1999.

INVENTARISIEREN der Museumsbestände mit der IDM-Karteikarte. Hannover: Museumsverband für Niedersachsen und Bremen 1994.

KLUTH, Rolf: Lehrbuch der Bibliothekspraxis. Wiesbaden: Harrassowitz 1979.

LEONHARDT, Holm A.: Was ist Bibliotheks-, was Archiv- und Museumsgut? Ein Beitrag zur Kategorisierung von Dokumentationsgut und –institutionen. In: Der Archivar 42 (1989), 214-224.

PAPRITZ, Johannes: Archivwissenschaft. Bd. 1, Teil I: Einführung, Grundbegriffe, Terminologie. 2. Aufl. Marburg: Archivschule 1983.

PRÖSTLER, Viktor (Hg.): Datenfeldkatalog zur Grundinventarisierung. Ein Bericht der *Arbeitsgruppe Dokumentation* des Deutschen Museumsbundes. Karlsruhe: Deutscher Museumsbund 1993.

ROGALLAVONBIEBERSTEIN, Johannes: Archiv, Bibliothek und Museum als Dokumentationsbereiche. Einheit und gegenseitige Abgrenzung. (Bibliothekspraxis 16) München: Dokumentation Saur 1975.

SARO, Carlos/ WOLTERS, Christof: EDV-gestützte Bestandserschließung in kleinen und mittleren Museen. Berlin: Institut für Museumskunde 1988.

The LASSI (Larger Scale Systems Initiative) project. In: ORNA, Elizabeth/ PETTITT, Charles (eds.): Information management in museums. Aldershot: Gower 1998, 170-175.